

Transnationale Handlungsfelder und Netzwerke indischer Migrantinnen und Migranten in Deutschland

Carsten Butsch

Schlagworte: Migration, Transnationalismus, Diaspora

Indische Migrantinnen und Migranten in Deutschland

Ende 2014 lebten nach Angaben des Statistischen Bundesamtes 100.000 Personen mit indischem Migrationshintergrund in Deutschland (Statistisches Bundesamt, o.D.). Das beinhaltet neben Personen mit indischer Staatsbürgerschaft auch eingebürgerte Personen indischer Herkunft sowie Kinder, die zumindest ein Elternteil haben, das aus Indien nach Deutschland migriert ist. Diese Zahl markiert einen Höhepunkt in der wechselvollen indisch-deutschen Migrationsgeschichte nach dem zweiten Weltkrieg.

Ab den 1950er Jahren kamen zunächst vor allem Studierende aus Indien nach Deutschland, von denen wenige blieben und die meisten nach Abschluss ihrer Ausbildung nach Indien zurückkehrten (Gottschlich 2012). In den 1960er und 1970er Jahren gelangten vor allem Krankenschwestern aus Südindien nach Deutschland, wobei dieses Migrationsnetzwerk wesentlich durch die katholische Kirche initiiert wurde (Goel 2013). In vielen Bundesländern wurden die Aufenthaltserlaubnisse dieser Migrantinnen und ihrer Familien teilweise nicht erneuert, so dass diese Gruppe und ihre Nachfahren heute vor allem in Nordrhein-Westfalen zu finden ist. In den 1980er Jahren stellten Migrantinnen und Migranten aus dem Punjab die größte Gruppe unter den indischen Migranten dar (Gottschlich 2012). Grund hierfür war vordergründig die politisch instabile Situation in Nordindien zu dieser Zeit. Allerdings nennen Experten als zum Teil wichtigere Motivation wirtschaftliche Überlegungen (eigene Interviews). Seit 2000 ist die Zahl der Zuzüge aus Indien stark gestiegen (Abbildung 1). Wesentlicher Grund dafür ist die schrittweise Neuausrichtung der Zuwanderungspolitik der Bundesrepublik. 2000 wurden mit der sog. „Green-card Initiative“ IT-Experten angeworben, von denen ein gutes Viertel aus Indien stammte (Kolb 2003). Hierdurch wurde ein neues Migrationsnetzwerk geschaffen. Seit 2005 wurde mit der Änderung des Zuwanderungsrechts der Zuzug Hochqualifizierter insgesamt erleichtert und auch der Zuzug Studierender erleichtert. Mit Erfolg werben deutsche Hochschulen um indische Studierende: Sie sind inzwischen die fünftgrößte Gruppe ausländischer Studierender in Deutschland (11.860 Personen im Wintersemester 2014-15). Abbildung eins zeigt die Entwicklung der deutsch-indischen Migration. Dabei fällt auf, dass das Migrationsvolumen recht hoch ist. Dies deutet auf eine recht kurze Verweildauer hin: Ende 2014 lebten knapp 20% der indischen Staatsbürger weniger als ein Jahr in Deutschland und mehr

als die Hälfte (54%) lebte kürzer als vier Jahre in Deutschland (eigene Berechnung auf Grundlage von Statistisches Bundesamt 2015: 93-98).

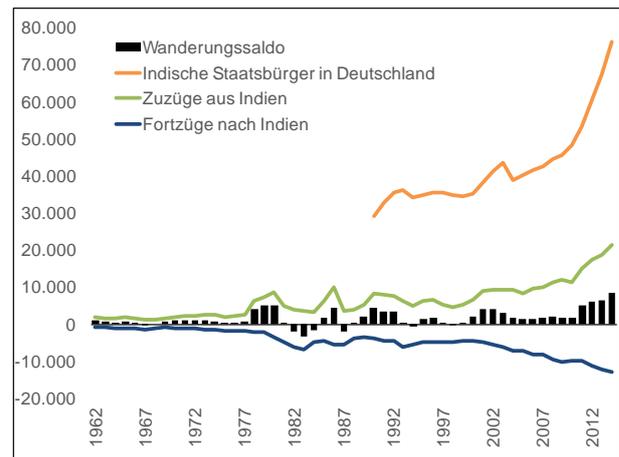


Abb. 1: Indisch-deutsche Migration (eigene Darstellung basierend auf Daten des Statistischen Bundesamtes)

Deutsch-indische Migration aus transnationaler Perspektive

Dies macht die indisch-deutsche Migration zu einem interessanten Fallbeispiel für eine Analyse aus transnationaler Perspektive. Besonderheiten sind dabei: 1) dass in den letzten Jahrzehnten sehr unterschiedliche Gruppen aus Indien nach Deutschland migriert sind, die (wahrscheinlich) in unterschiedliche transnationale Netzwerke eingebunden sind (Butsch 2015); 2) dass es global eine sehr große „indische Diaspora“ gibt (Lal 2006, Khadria 2014), so dass es möglich ist, dass einzelne Gruppen aus Deutschland aktive Netzwerke mit ähnlichen Gruppen innerhalb „der Diaspora“ unterhalten; und 3) dass die indische Regierung inzwischen gezielt um Teile der indischen „Diaspora“ wirbt, die zur Entwicklung „der Heimat“ beitragen soll – durch (temporäre) Rückkehr vor allem aber durch die aktive Vernetzung (Dickinson/Bailey 2007). Neben diesen Spezifika wird das derzeitige indisch-deutsche Migrationsgeschehen auch durch globale Prozesse beeinflusst: durch die Globalisierung haben sich die Möglichkeiten, transnationale Netzwerke zu pflegen (zunehmende Reisemöglichkeiten, Sinken der Kommunikationskosten) in den letzten zwei Dekaden grundlegend geändert (Vertovec 2009),

Das DFG-geförderte Forschungsprojekt „Transnationales Handeln indischer Migranten in Deutschland“ (THIMID) geht vor diesem Hintergrund der Frage

nach, warum und in welchem Maße in Deutschland lebende Personen mit indischem Migrationshintergrund in transnationale Netzwerke eingebunden sind. In der ersten Projektphase wurde mit Experten- und Akteursinterviews (offene, leitfadengestützte Interviews) und teilnehmender Beobachtung untersucht, welche Barrieren und Anreize die Migration nach Deutschland beeinflussen und wie sich die Lebenssituation unterschiedlicher Gruppen darstellt. In der zweiten Projektphase steht ein vertieftes Verständnis der transnationalen Handlungsfelder und der transnationalen Netzwerke im Zentrum des Interesses. Bisher kamen hierfür leitfadengestützte Interviews mit Migrantinnen und Migranten und der sog. „zweiten Generation“ zum Einsatz. Die im Folgenden dargestellten Ergebnisse basieren auf einer qualitativen Inhaltsanalyse von 49 Interviews aus der ersten und der zweiten Projektphase.

Transnationale Handlungsfelder

Als wichtige transnationale Handlungsfelder wurden von den Gesprächspartnern genannt: die Unterstützung von Familien, Wohltätigkeit, Besuche in der „Heimat“, Arbeitsleben, Mediennutzung und Religion. Innerhalb dieser Handlungsfelder, von denen hier das erstgenannte exemplarisch vorgestellt wird, lassen sich unterschiedliche Handlungsmuster unterscheiden. Die Unterstützung von Familien wird von vielen Gesprächspartnern als wichtiges Handlungsfeld angesprochen. Dies ist auch mit den Gepflogenheiten in Indien zu erklären. Da es kein staatliches Rentenversicherungssystem gibt, ist die finanzielle Unterstützung der Eltern im Alter üblich. Da Bildung in Indien einen hohen Stellenwert besitzt, ist die Unterstützung von Verwandten (jüngere Geschwister sowie Neffen und Nichten) zur Verbesserung des Bildungsgrades ein weiterer wichtiger Aspekt, insbesondere wegen der hohen Ausbildungskosten im privaten Bildungssektor.

Ein ehemaliger Mitarbeiter der Caritas, der die indischen Krankenschwestern, die in den 1960er und den 1970er Jahren nach Deutschland kamen, als Sozialarbeiter begleitet hat, wies darauf hin, dass die Möglichkeit, Familien finanziell zu unterstützen, oftmals der hauptsächliche Migrationsgrund war: „...und so war der Gedanke immer: Wie können wir der Familie, den Verwandten ein bisschen helfen, damit sie ein bisschen gesellschaftlich nach oben kommen können? So unserer erster Gedanke, als wir hierhin gekommen sind. Wie können wir ihnen helfen zu studieren, ein Stück Land zu kaufen. So war unser Gedanke. Das haben wir erreicht. Viele Krankenschwestern haben das gemacht, ihre Familie erstmal gerettet, bevor sie über sich selbst Gedanken gemacht haben“ (eigenes Experteninterview). Für die Gruppen, die seit 2000 das Migrationsgeschehen dominieren, ist dieses Handlungsfeld weniger wichtig. Die Studierenden sind teilweise selbst Empfänger von Unterstützungsleistungen und für die meisten Hochqualifizierten ist dies zumindest nicht mehr der Hauptgrund für die Migration. Von den letztge-

nannten unterstützen viele ihre Eltern regelmäßig, ein Gesprächspartner berichtete, dass er die Ausbildung seines jüngeren Bruders zeitweilig finanziert hat und mehrere sagten, dass sie ihre Neffen oder Nichten bei größeren Anschaffungen für die Ausbildung (z.B. Anschaffung eines Laptops für das Studium) unterstützt haben. In dieser Gruppe sagten aber auch einige Gesprächspartner, dass ihre Familien sozioökonomisch gut situiert sind und eine Unterstützung deswegen (momentan) nicht nötig sei. Allerdings steht für alle Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner der ersten Generation außer Frage, dass sie Familienmitglieder in Indien bei Bedarf unterstützen. Interessanter Weise stellt sich dies in der zweiten Generation anders dar. Die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner, die zu dieser Gruppe gehören, äußerten teilweise Unverständnis für die finanzielle Unterstützung von Familienangehörigen bzw. Bekannten durch die Elterngeneration. Eine Gesprächspartnerin berichtete von einem Familienbesuch in Indien: „...und dann hat mein Vater denen halt Geld gegeben und so. Und dann hab' ich ihn auch zur Rede gestellt: Was soll das? Das sind wildfremde Leute! Irgendwie so. Und ich wollte dann auch halt wissen, was passiert da. Weil wenn ihr nicht mehr seid, ich komm dann nach Indien und dann steht da eine Horde von Menschen und die erwarten alle, dass ich denen Geld gebe. Das kann ich nicht machen. Erstens mal habe ich das Geld nicht und zweitens mal können die mich ja irgendwie reinlegen“ (eigenes Interview). Dieses Zitat verdeutlicht, dass die Einbettung in enge Unterstützungsnetzwerke in der zweiten Generation auch deshalb nicht mehr erfolgt, weil die zugrundeliegende Werte und Normen nicht mehr bekannt sind. Die Gesprächspartnerin macht deutlich, dass sie nicht differenzieren kann, wer einen „berechtigten Anspruch“ auf Unterstützung hat und wer nicht. In ähnlicher Weise ist auch das Engagement im Bereich Wohltätigkeit stärker auf die erste Generation beschränkt.

Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner der zweiten Generation nannten als wichtige Handlungsfelder die Besuche in der „Heimat“, was für viele ein wichtiger Aspekt ist, um sich ihrer eigenen Identität zu versichern. Dabei wird insbesondere der Kontakt zu den Großeltern als wichtig empfunden. Interessanter Weise unterscheiden sich die Besuche in Indien aber auch zwischen den Generationen. Während die selbst migrierten ihre Zeit in Indien häufig am Wohnort ihrer Familie verbringen, beschrieben die in Deutschland geborenen ihre Aufenthalte als eine Mischung aus Familienbesuch und Reise im Land. Für mehrere Gesprächspartner, sowohl der ersten als auch der zweiten Generation, stellt ihre indische Herkunft eine wichtige Grundlage ihres Berufslebens dar. Beispiele sind transnationales Unternehmertum in verschiedenen Branchen (wobei insbesondere Möglichkeiten zum Outsourcing nach Indien genutzt werden) oder Tätigkeiten als Berater, beispielsweise bei der Geschäftsanbahnung in Indien oder als Rechtsberater für indische Firmen in Deutschland.

Transnationale Netzwerke

In Bezug auf die transnationalen Netzwerke wurden vier Arten von Netzwerken als besonders relevant beschrieben. Dies sind zum ersten die Familiennetzwerke. Diese Netzwerke umfassen sowohl die erste als auch die zweite Generation und sind im Laufe der Zeit am stabilsten. Dabei wird die Familie zum Teil auch in ganz alltägliche Handlungen eingebunden, wie ein Zitat aus einem Gespräch mit einer Probandin aus der zweiten Generation verdeutlicht: „Wenn ich z.B. am Dienstag ein Vorstellungsgespräch habe, dann weiß ich ganz genau, da ist dann in unserem Familientempel [in Indien] irgendeine Puja. Oder egal was ist. ... meine Tochter hat jetzt auch die erste feste Mahlzeit bekommen und da kam dann mein Cousin, der für ein Jahr jetzt in Düsseldorf gelebt hat, der kam dann nach Essen und hat hier dann so ein Ritual gemacht“ (eigenes Interview). Allerdings lässt sich feststellen, dass die transnationalen Familiennetzwerke einem Wandel unterworfen sind. Besonders enge Beziehungen bestehen vor allem zwischen Migrantinnen und Migranten der ersten Generation und ihren Eltern bzw. Angehörigen der zweiten Generation und den Großeltern. Der Tod der Eltern bzw. Großelterngeneration oder die Veränderung der Lebenssituation der Geschwister führen dazu, dass sich die transnationalen Netzwerke im Laufe der Zeit verändern, wie der folgende Gesprächsausschnitt verdeutlicht: „*Ehemann*: Kontakt ist enger, aber früher war ich mehr involviert. Viel mehr, weil die Geschwister waren jünger und jetzt sind alle erwachsene Menschen und so... und selbstständig und so... Und deswegen ist in diesem Sinne... involvement ist viel weniger. Aber Kontakt, telefonieren und so weitern, das ist sicher mehr geworden. Kann man unterhalten und so. *Ehefrau*: Also er meinte von Verantwortung. Früher hat er mehr Verantwortung für die Familie gehabt“ (eigenes Interview).

Die zweite wichtige Art von Netzwerken sind die ebenfalls im privaten Bereich angesiedelten Freundschaftsnetzwerke. Diese scheinen weniger stabil zu sein als Familiennetzwerke. Interessant ist, dass nahezu alle Gesprächspartner sowohl ihre Freundschafts- als auch ihre Familiennetzwerke als indienzentriert beschreiben. Kontakte zu Freunden, ehemaligen Kommilitonen oder Familienmitgliedern, die außerhalb Indiens leben sind weniger wichtig als solche in Indien. Häufig findet die Pflege dieser Kontakte bei gemeinsamen Besuchen in Indien statt.

Neben den Familien- und Freundschaftsnetzwerken wurden berufliche Netzwerke als dritte Art von Netzwerken häufig thematisiert. Für einige Gesprächspartner sind diese Netzwerke der Grund, warum sie nach Deutschland migriert sind, z.B. wenn sie als Angestellte indischer Unternehmen in Deutschland arbeiten. Für andere stellen diese

Netzwerke die Geschäftsgrundlage ihres Unternehmens dar. Dabei betonten die Gesprächspartner ihre Rolle als interkulturelle Mittler.

Christliche Orden und religiöse Netzwerke stellen die vierte Form transnationaler Netzwerke dar, die im Kontext der indisch-deutschen Migration relevant sind. Zur Durchführung der Rituale in hinduistischen Tempeln und den Gurdwaras der Sikhs werden z.B. durch die Gemeinden oft Priester aus Indien angeworben, die temporär nach Deutschland ziehen. Auch für den Bau des ersten indischen Tempels in Berlin kommen Tempelbaumeister regelmäßig aus Indien nach Deutschland. Eine besondere Rolle für die deutsch-indische Migration fällt den christlichen Orden zu. Während sie in den 1960er und 1970er Jahren die Migration der Krankenschwestern initiierten, bieten sie heute Strukturen für die Migration von Priestern. Aufgrund des Priestermangels, vor allem der katholischen Kirche übernehmen inzwischen zahlreiche Priester aus Indien seelsorgerische Aufgaben in deutschen Gemeinden. Ein besonders aktiver Orden ist in diesem Kontext der Orden der Carmelites of Mary Immaculate, der dauerhaft über dreihundert Priester nach Deutschland entsendet und deren Gehalt größtenteils direkt an den Orden nach Indien abgeführt wird (eigenes Interview).

Fazit und Ausblick

Die Ergebnisse der abgeschlossenen ersten und der begonnenen zweiten Projektphase zeigen, dass alle Interviewpartner transnationale Netzwerke unterhalten und transnational handeln. Gleichwohl lassen sich sehr unterschiedliche Typen transnationaler Akteure unterscheiden. Kriterien sind dabei in welche Netzwerke die Befragten eingebettet sind und welchen Stellenwert das transnationale Handeln für die jeweilige Person hat. Während einige Gesprächspartner täglich in transnationalen Sozialräumen agieren und z.B. alle wichtigen Entscheidungen mit ihrer Familie in Indien abstimmen, ist für andere der regelmäßige Kontakt nach Indien wichtig, der Mittelpunkt ihrer sozialen Netzwerke liegt aber in Deutschland.

Im weiteren Verlauf des Projekts wird mit einer quantitativen Erhebung überprüft, inwieweit die identifizierten Handlungsfelder und Typen von Netzwerken für andere Migrantinnen und Migranten indischer Herkunft relevant sind. In weiteren Leitfadeninterviews werden die Netzwerke einzelner Probanden zudem genauer erfasst. Schließlich ist geplant, dem Ansatz der multi-sited ethnography folgend (Marcus 1995), durch Interviews und teilnehmende Beobachtungen in ausgewählten Herkunftsregionen auch die Veränderungen, welche durch transnationale Netzwerke in Indien ausgelöst werden, zu untersuchen.

Literaturverzeichnis

Butsch, C. (2015): Overseas Indians – indische Migranten in transnationalen Netzwerken. *Geographische Rundschau* 67 (1): 40-46.

Goel, U. (2013): "Von unseren Familien finanziell unabhängig und weit weg von der Heimat". Eine ethnographische Annäherung an Migration, Geschlecht und Familie. In: Geisen, T., Studer, T. & E. Yildiz (Hrsg.): *Migration, Familie und soziale Lage - Beiträge zu Bildung, Gender und Care*. Wiesbaden: 251-270.

Gottschlich, P. (2012): Carim-India Research Report 2012/03, German Case Study. <http://cadmus.eui.eu/handle/1814/20822> (02.04.2016).

Dickinson, J. und A. J. Bailey (2007): (Re)membering diaspora: Uneven geographies of Indian dual citizenship. *Political Geography* 26 (7): 757-774.

Khadria, B. (2014): The Dichotomy of the Skilled and Unskilled Among Non-resident Indians and Persons of Indian Origin: Bane or Boon for Development in India? In: Tejada, G., Bhattacharya, U., Khadria, B., & Kuptsch, C. (Hrsg.). (2014). *Indian skilled migration and development: To Europe and back*. New Delhi: 29-46.

Kolb, H. (2003): „Green Card“ eine qualitative und quantitative Analyse der Ergebnisse der Maßnahme. Online abrufbar unter [http://www.bamf.de/ Shared-Shared-Docs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Zuwanderungsrat/exp-kolb-zuwanderungsrat.pdf?__blob=publicationFile](http://www.bamf.de/Shared-Shared-Docs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Zuwanderungsrat/exp-kolb-zuwanderungsrat.pdf?__blob=publicationFile) (02.04.2016)

Lal, B. (2006) (Hrsg.): *Encyclopedia of the Indian Diaspora*. Singapur.

Marcus, G. E. (1995): Ethnography in/of the world system: the emergence of multi-sited ethnography. *Annual Review of Anthropology* (24): 95-117.

Statistisches Bundesamt (ohne Datum): Mikrozensus 2014 Bevölkerung 2014 nach detailliertem Migrationsstatus, Altersgruppen und Geschlecht. Daten wurden auf Anfrage zur Verfügung gestellt.

Statistisches Bundesamt (2015): *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Ausländische Bevölkerung. Ergebnisse des Ausländerzentralregisters 2014*. Wiesbaden.

Vertovec, S. (2009): *Transnationalism*. London/New York.

Kontakt

Carsten Butsch (Dr.)
Geographisches Institut der Universität zu Köln
Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln
butschc@uni-koeln.de